

Begleithefte Religionskoffer

1. Judentum 2018
2. Islam 2018
3. Hinduismus 2019
4. Buddhismus 2020

Erstellt: © Dr. Beate Klepper

Hinduismus



Vorwort

Im Rahmen der religionspädagogischen Lernwerkstatt der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchlichen Bildungsarbeit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, setzen sich die Studierenden intensiv mit den Fragen und Problemen des interreligiösen Lernens auseinander.

Im Unterschied zu sonst üblichen Medienkoffern, ist die Sammlung dieser Artefakte von einem didaktischen Konzept des `Zeugnislernens´ begleitet, der Arbeit mit „Numena“, die der Würde der Religionen und der verwendeten Objekte gerecht zu werden versuchen. Damit soll Lehrenden und Lernenden ein konkreter, sinnenfälliger Zugang zu den Religionen ermöglicht werden

Großer Dank vor allem an den Leiter der religionspädagogischen Lernwerkstatt der KU, Dr. Reinhard Thoma, der das gesamte Projekt von Anfang an förderte und mit äußerst hilfreichen Anregungen begleitete, Gelder, Raum und Material zur Verfügung stellte und so diese Arbeit überhaupt erst möglich machte.

Eichstätt, Dezember 2019, Dr. Beate Klepper M.A.



Inhalt

Vorwort	0
Einführung	3
Raimon Panikkers relationistisches Verständnis	4
Didaktisches Konzept Religionskoffer	6
Arbeit mit dem Religionskoffer	8
Religionen Indiens – Hinduismus - Buddhismus	10
Dharma	10
Reinkarnation - Wiedergeburt	11
Karma.....	12
Religionskoffer: Hinduismus.....	13
Veden	14
Brahma	15
Brahmanismus.....	16
Trimurti	17
Hinduistisches Pantheon: Vishnu – Krishna – Rama – Shiva	17
Vishnu – Krishna – Rama	18
Vishnu	19
Darstellung	20
Verehrung.....	22
OM.....	23
Holifest	25
Inkarnationen	26
Krishna.....	26
Baghavadgita	27
Rama.....	28
Divali Fest	29
Shiva	30
Beschreibung.....	30
Tanzender Shiva	31
Religiös-historischer Kontext.....	31
Kultisch-ritueller Kontext.....	32
Verehrung und Feste	33
GANESHA	34
Beschreibung.....	34

Bedeutung	35
Puja - Zeremonie	36
Glocke	38
Zimbeln.....	38
Wasseropferschale	39
Butter- oder Öllicht	39
Mala.....	39
.....	40
Nachlese – persönliches Schlusswort	41
Literatur	44



Einführung

Üblicherweise und verkürzend, wird im interreligiösen Diskurs zwischen drei Modellen der Verhältnisbestimmung von Religionen unterschieden: dem Exklusivismus, dem Inklusivismus, sowie dem Pluralismus. Das 2. Vat. Konzil hat in den Dokumenten *Nostra Aetate* und *Lumen Gentium*, dem Dekret über die Religionsfreiheit und in weiteren wichtigen Dokumenten den Exklusivismus überwunden, demzufolge nur in der Katholischen Kirche das Heil zu finden sei. Bemerkenswert ist nicht nur, dass die Kirche auch in anderen Religionen Werte und Güter, „Strahlen der Wahrheit“ anerkennt. Darüber hinaus sind die Christen der katholischen Kirche aufgerufen, „daß sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“ (NA Art.2). Leitend ist also nicht ein dogmatisches, sondern ein pastorales Interesse.

Neben den beiden erwähnten Konzepten hat als drittes Modell die pluralistische Religionstheologie John M. Hicks große Wirkung entfaltet. Hicks Grundthese lautet: „No one religion has a monopoly of the truth or of the life that leads to salvation. “Salvation, Heil, Erlösung ist letztlich das Kriterium, das den Religionen eine Ordnung zuweist. Es gibt für ihn nicht die eine, wahre Religion, vielmehr seien alle nur Abglanz des einen Lichtes. Dieses in vielen Traditionen als `Gott´ oder `Göttliches´ identifizierte `Eine´, nennt Hick »The Real«. Als solches liegt es allen Erfahrungen uneinholbar voraus. Für Hick kann daher keine Religion, keine Offenbarung, kein Mittler beanspruchen seine Fülle ganz und vollkommen in sich zu schließen. Alle religiösen Überzeugungen und Vollzüge seien lediglich Repräsentationen des einen Seinsgrundes, dessen Wesen unerschöpflich ist. `God has Many Names´ – so lautet denn auch der Titel eines seiner Hauptwerke.

John Hicks pluralistische Religionstheologie setzt sich zwar sowohl vom Exklusivismus, wie auch vom Inklusivismus ab. Es ist dennoch ein monolithisch verstandenes Religionsverständnis. Die Religionen sind alle Wege zum gleichen Ziel. Ihre Funktion ist das Heil, bei John Hick ein durchaus christlich geprägter Schlüsselbegriff. John Hicks wesentlicher Beitrag besteht somit in der Aufhebung jeglichen Absolutheitsanspruches irgendeiner Religion.

Andererseits ist es dieser Pluralismus dem Stephan Leimgruber entgegenhält:

„Aus katholischer Sicht stimmt die pluralistische Religionstheologie nicht mit der biblischen Sicht überein, wengleich anderen Religionen diese Sicht zugestanden wird.“¹

Raimon Panikkar's relationistisches Verständnis

Raimon Panikkar hat die Modelle des interreligiösen Gespräches in einer spezifischen Weise modifiziert, die geeignet ist sich den Fragen des „inter“ – im religiösen Dialog zu öffnen. Er traut den Religionen in ihren verfassten Dimensionen eine größere Unterschiedlichkeit zu, als dies bei John Hick der Fall ist. Panikkar spricht nicht von Pluralismus, sondern von einem relationistischen Religionsverständnis. Es geht um die Beziehungen zwischen den Religionen, aber nicht um eine nivellierende Vereinheitlichung. Unterschiede werden nicht geleugnet und werden z.T. auch anderen bleibend unverständlich sein. Um zu einem möglichen Miteinander zu kommen ist ein Perspektivenwechsel nötig, der aber nicht einfach harmonisiert. Basierend zunächst auf notwendiger Verständigung, stellt Panikkar die Frage nach der Erkenntnismöglichkeit des Menschen. An dem bekannten, ursprünglich hinduistischen, buddhistischen Gleichnis von den Blinden, die einen Elefanten abtasten, werden verschiedene Optionen deutlich. Eine buddhistische Version wird in Udāna VI 4-6, erzählt: „Parabel von den blinden Männern und dem Elefanten“. Buddha erzählt das Gleichnis eines Rajas, der blindgeborene Männer versammelt hatte, damit sie einen Elefanten untersuchen.

"Nachdem die blinden Männer den Elefanten befühlt hatten, ging der Raja zu jedem von ihnen und sagte, 'Ihr habt einen Elefanten erlebt, ihr Blinden?' - 'So ist es, Majestät. Wir haben einen Elefanten erlebt.' - 'Nun sagt mir, ihr Blinden: Was ist denn ein Elefant?' Sie versicherten ihm, dass der Elefant sei wie ein Topf (Kopf), ein weicher Korb (Ohr), eine Pflugschar (Stoßzahn), ein Pflug (Rüssel), ein Kornspeicher (Körper), eine Säule (Bein), ein Mörser (Rücken), ein Pistill (Schwanz), oder eine Bürste (Schwanzspitze). Die Männer beginnen zu kämpfen, was den Raja erheitert und der Buddha erklärt den Mönchen: "Daran nun eben hängen sie, die Pilger oder Geistlichen; da disputieren, streiten sie, als Menschen, die nur Teile seh'n."

Am Gleichnis vom Elefanten wird deutlich: Alle haben Recht. Nicht selten wird es so interpretiert, dass eben die einzelnen Religionen immer nur einen Teil wahrnehmen können

¹ Leimgruber, 2005, 131.

– und man wiegt sich in einer harmonischen „Interreligiosität“, ohne zu merken, dass dieses Gleichnis massive Probleme aufwirft. So fragt Panikkar: Woher wissen die Blinden, also auch wir, dass es sich um einen Elefanten handelt? Und wenn auch einzelne zu der Überzeugung gekommen sind, es ist ein Elefant, so dürfen und können sie diese Erkenntnis doch nicht von den anderen verlangen. Es ist nicht einmal überzeugend darzulegen, dass es sich bei den erfahrenen Sinneseindrücken um Teile des je gleichen Gegenstandes handelt. Dieses Gleichnis fördert im Grunde nur ein Unterschied nivellierende Harmonisierung, und verhindert damit gegenseitiges Verstehen. Dialog erfordert ein Gegenüber, nicht ein Gleiches. Freilich legt die buddhistische Version nahe, dass es doch einen Wissenden gibt – eben den Buddha. Damit belegt der frühe Buddhismus seine exklusivistische Sichtweise, der zufolge alle, die nicht dem Buddhismus folgen, entweder karmisch nicht dazu in der Lage – also nicht reif sind, oder so verblendet, dass sie ihn nicht erkennen.

„Weit entfernt davon, irgendeine Art von religiöser Gleichheit zu veranschaulichen, geht es bei der Geschichte also darum dass die anderen Lehrer, nicht aber der Buddha, an ihren begrenzten Ansichten festhalten, dass sie nicht wissen, was und wie der wahre Dharma ist, und dass sie daher unfähig sind, dem Strom des Samsara zu entkommen. In ihrer ursprünglichen Version veranschaulicht die Geschichte also genau jene Art der Einstellung zur religiösen Vielfalt, gegen die die heutigen Versionen gewöhnlich gerichtet sind.“ (Schmidt-Leukel 2017, 312)

Daher ist dieses Gleichnis eben nicht hilfreich für den interreligiösen Dialog. Vielmehr zeigt sich daran, dass die Bedeutsamkeit dessen, was Einzelne für wahr halten, das Entscheidende Moment ist. Für Panikkar sind Religionen ‚kondensierte Erfahrungen‘, die nicht einfach zu vergleichen oder gar zu vereinheitlichen sind. Wohl aber sind sie für die jeweiligen Gläubigen verbindlich und wahr – in einer Weise, die nur dem möglich ist, der diesem Glauben anhängt. Indem der Mensch in unmittelbarer Beziehung zu seiner religiösen Erfahrung steht, werden diese zu persönlichen Wahrheiten. Als solche erst sind sie für ihn existenziell relevant. Natürlich werden Christen, die wirklich glauben, ihren Glauben nicht dem anderer gleichstellen – so wenig wie sie das von anderen verlangen können.

*„Truth is always a relation which makes reference to us Men,
for which the truth is truth“².*

² Panikkar, 1990, 26.

Didaktisches Konzept Religionskoffer

Die Konzeption dieser Koffer lässt sich auf verschiedene Motive zurückführen. Zum einen sind es symboldidaktische Ansätze, die die Arbeit am Zeichen oder Zeugnis formulieren und über multifunktionale Deutungsmuster zu einem vertieften Verständnis führen. Zum anderen ist es die Arbeit mit Numena, wie sie John Hull in seinem Konzept 'A Gift to the Child' entwickelt hat. Zusammen mit Michael Grimmit entwickelte John Hull in den 1990er Jahren an der School of Education in Birmingham/England eine didaktische Methode, die Kinder zu emotionalem Erleben spiritueller Qualitäten hinzuführen. Im Anschluss an den von Rudolf Otto eingeführten Begriff des Numinosen³ nannte John Hull die verwendeten Objekte 'Numena'. Die Erfahrung, die Kinder damit machen können, war dann das Geschenk an sie – a Gift to the Child. Also nicht die Objekte sind das Geschenk an die Kinder, sondern die Erlebnisse, die durch intensive Auseinandersetzung und Reflexion zu Erfahrungen werden.

Dabei kann es sich um Objekte wie Ritualgegenstände, Statuen, religiöse Bilder und Textpassagen, Töne, wie z.B. das Chanten von buddhistischen Mönchen, handeln. Die Begegnung mit dem Objekt, oder eben Numen, soll bei den Kindern eine starke Reaktion, eine Neugier und positive Betroffenheit auslösen. Diese Reaktion, der anschließende innere Prozess und der persönliche Gewinn daraus, wird als Geschenk (Gift) an das Kind gesehen.

Im Anschluss daran sollen sie sich damit beschäftigen, es erforschen. Schließlich wird der Kontext des Numens aufgezeigt – Ganesha – ein Gott des Wohlstandes, Kindheitsgeschichte etc. Anschließend werden die Kinder angeregt, das Numen in Beziehung zu sich selbst zu setzen. Dabei geht es auf keinen Fall um ein Vergleichen. Palikanon ist nicht mit der Bibel gleichzusetzen. Bezugspunkt zum eigenen Leben ist nicht das Numen, sondern die **gemachte Erfahrung!** Vergleiche der Numena unterschiedlicher Religionen untereinander selbst missachten die jeweiligen Kontexte und können allenfalls auf Phänomene angewendet werden, die nicht rituellen oder kultischen Verwendungen dienen. Bibel, Koran, Baghavadgita, Palikanon sind zwar grundlegende Texte, aber in ihrem Rang und ihrer intrareligiösen Bedeutung enorm unterschiedlich. Es ist – und bleibt – eine intensive Herausforderung, diese Kontexte zu erkennen, zu respektieren und vielleicht sogar zu verstehen.

³ Vgl. Otto, 1917/2014.

Nach Hull wird der Prozess in vier Schritte aufgliedert:

1. **Engagement:** die Aufmerksamkeit der Kinder wird auf das gewählte Numen gelenkt.
2. **Exploration:** die Kinder erfahren und erforschen das Objekt.
3. **Contextualisation:** das Numen wird in seinem kultisch-rituellen Kontext vorgestellt.
4. **Reflexion:** die Kinder werden aufgefordert, die mit dem betreffenden Numen gemachten Erfahrungen und Anregungen in Bezug zu sich selbst zu setzen.

Jede Begegnung mit einem Numen wird auf diese Art rhythmisiert, wobei die verschiedenen Schritte über mehrere Lektionen verteilt werden können.

Für die Numena, bzw. Artefakte in den Koffern bedeutet dies:

- Es handelt sich bei den Gegenständen um möglichst originale oder originalnahe Artefakte aus der spezifischen Religion, die einen wichtigen Stellenwert in der jeweiligen Tradition einnehmen. Die Auswahl ist damit nicht beliebig, sondern durch die Bedeutung und den Kontext in der jeweiligen Religion induziert.
- Ein möglichst originalgetreues Exemplar ist am ehesten geeignet die Atmosphäre, das Spezifische, darzustellen und zu Deutungen anzuregen, die dem jeweiligen Kontext des Artefaktes entspringen.
- Im Umgang mit den Artefakten ist der numinose Charakter zu wahren. Die Gegenstände der Religionskoffer dienen nicht einem rein illustrativen Gebrauch. Vielmehr sollen sie selber im Zentrum stehen. Es ist daher nicht angemessen, sie als Aufhänger in einer Motivationsphase, als Beispiel, das herumgereicht, aus einem Sack erraten oder einfach nur als Anschauungsmaterial nach reiner Textarbeit zu verwenden.
- Die Lehrenden müssen zunächst selber über Art und Stellenwert des jeweiligen Artefaktes in seinem je eigenen Kontext informiert sein. Sie sollten selber Zugang gefunden haben zur Eigenart, der Schönheit, dem Spezifischen oder auch dem Befremdenden des jeweiligen Artefaktes.
- Die Artefakte sollten am besten entsprechend ihrer jeweiligen Eigenart und der Aufnahmefähigkeit der Lernenden zunächst so präsentiert werden, dass sie in ihrer kontextuellen Bedeutung erfahrbar werden. Dazu gehört eine entsprechende Atmosphäre, Gestaltung und Präsentation, eine Inszenierung, wie Carlo Meyer sagt. Die Lernenden sollen

mit Respekt und Interesse wahrnehmen und den Gegenstand zunächst erfahren. Natürlich wird sich diese Gestaltung je nach Bedeutung unterschiedlich realisieren.

Dieses Begleitheft erläutert die wichtigsten Gegenstände der Koffers asiatische Religionen. Dabei wird eine durchgehende Struktur eingehalten. Neben erläuternden und notwendigerweise auch weiter ausgreifenden Erklärungen gibt es ein Bild des jeweiligen Artefaktes. Dann folgen historisch-kulturelle Erläuterungen, die helfen den Gegenstand einzuordnen und zu verstehen.

Arbeit mit dem Religionskoffer

Im Anschluss an Panikkar, Hull, Leimgruber und Sajak haben wir sechs Lernschritte entwickelt.

Erleben – Handeln – Wissen - Reflektieren – Begegnen – Integrieren.

Am Anfang steht Erleben in dem Kontext, in dem John Hull sein Konzept entwickelt hat. Damit ist nicht gemeint Missionierung oder Indoktrination, sondern ein vertieftes Verständnis von der numinosen, der religiösen Qualität dieses Gegenstandes. Musik, Bilder, Gerüche, kultisch-rituelle Darstellung etc. Dies erfordert eine entsprechende Präsentation, ja Inszenierung des Gegenstandes, des Numinosum, des Artefaktes, dem adäquates Verhalten entspricht. So wird z.B. die Thora nicht herumgereicht, schon gar nicht auf den Boden gelegt, sondern auf einem schönen Tuch auf dem Tisch oder einem Pult präsentiert oder inszeniert. Die Schüler kommen vor und betrachten sie, nehmen sie auch in die Hand, achtsam und wahrnehmend. In einem weiteren Schritt können die Schüler dann noch genauer erforschen und entdecken, um dann genauere Kenntnis zu erhalten über Bedeutung und Verwendung des Gegenstandes.

Selbstverständlich müssen Schüler*innen Wissen erwerben über Grunddaten der einzelnen Religionen sowie der konkreten Gegenstände. Je kleiner die Kinder – Schüler sind, desto konkreter und sinnenfälliger müssen die Zugänge sein. Genaue Beschreibungen, Erläuterungen über die kultisch-rituelle Verwendung, schließlich Informationen zum historisch-kulturellen Kontext, die solide erarbeitet sind, befähigen größere Schüler, ein angemessenes Verständnis für den Gegenstand und seinen Kontext zu entwickeln. Daher wird über den Koran auch Zugang zu Schrift, Kalligraphie und Bedeutung der Offenbarung an Mohammed eröffnet. So kann Wissen Zugang zu Tradition, Kultur und Zeugnissen der jeweiligen Religion eröffnen.

Um genau dies im Unterricht realisieren zu können bedarf es eines handelnden Umganges, der als didaktisches Prinzip alle Phasen durchziehen sollte. Die Schüler gehen mit dem Gegenstand adäquat um, legen z.B. den Koran auf die Rahle, niemals auf den Boden! Kreative und verarbeitende Methoden können hier eingesetzt werden. Z.B. gestalten die Schüler ihren Namen mit arabischen Schriftzeichen.

Eine anschließende Reflexion verbindet Erleben, Wissen und Handeln, lässt das Erlebnis zur Erfahrung und Erkenntnis reifen und bildet so eine solide Basis für Begegnung und wirklichen Dialog. In einer möglichen Begegnung mit einem gläubigen Muslim, im Rahmen eines Moscheebesuches, im Gespräch mit einem Mufti oder mit islamischen Gelehrten (es gibt auch Frauen!) werden die Schüler*innen wesentlich fruchtbarere und qualifiziertere Gespräche führen können.

Im abschließenden Prozess gilt es, erworbenes Wissen, reflektierte Erfahrung und Begegnung so zu integrieren, dass eine Klärung eigener Glaubensvorstellung und deren Bedeutung für das eigene Leben möglich werden. Die gemachten Erfahrungen bereichern, klären oder erweitern den eigenen Glauben oder provozieren neue Fragen. Der eigene Standort wird deutlicher. Es sollte eine ausdrückliche und intensive Phase der eigenen Stellungnahme erfolgen, die nicht wertend, sondern wertschätzend auch das Eigene in den Blick zu nehmen geeignet ist.

„Interreligiosität ist selbst nicht eine Religion, der man angehören kann. Sie ist eine Haltung, die uns offen und tolerant macht und verhilft uns, standhaft gegen Versuchungen des Fundamentalismus [und des Relativismus B.K.] zu sein.“⁴



⁴ Vgl. Fleck, 2008.

Religionen Indiens – Hinduismus - Buddhismus

Indien fasziniert einerseits – andererseits verwirrt es durch die große Vielfalt von Bauwerken, religiösen Traditionen, überbordender Symbolik und den zahlreichen ineinanderfließenden Kulturen. Für Europäer ist es nicht leicht, sich in dieser doch sehr unterschiedlichen Welt zurechtzufinden. So erging es auch den Angestellten der East India Company im 19. Jhd. Angesichts zahlreicher Religionen mit sehr unterschiedlichen, sich aber gegenseitig tolerierenden Bildern, Riten und Aussagen nannten die Engländer dieses Konglomerat von Religionen Hinduismus – in Anlehnung an den Begriff Inder, der zunächst einfach nur die Bewohner am Indus bezeichnet. Sie verwendeten damit das Wort Hindu, eine Selbstbeschreibung der „Inder“, die nicht Muslime waren. Bereits ab dem 9. Jhd. wurde der Begriff Hindu ein Abgrenzungsbegriff zu der massiven muslimischen Invasion, die ab 711 n. u.Z. von Persien aus nach Nordindien eindrang und sich bis zum Panjab verbreitete.

„Die Hindu-Identität konstituiert sich also in dieser geschichtlichen Herleitung primär durch das Nicht-Muslim-Sein. Die persönliche Religion, das Glaubensbekenntnis des einzelnen Hindu spielt dabei nicht die geringste Rolle.“⁵

Ob jemand an Shiva glaubt, Vishnu verehrt, die Göttin Kali oder Krishna, dazwischen wechselt oder vielleicht an nichts glaubt, ist nicht entscheidend, um als Hindu bezeichnet zu werden. So ist auch der Begriff Hinduismus unscharf. Er umfasst unterschiedliche Traditionen, Riten und Vorstellungen, deren Spuren sich bis zu 1500 Jahre vor unserer Zeitrechnung aufweisen lassen. Gemeinsam ist ihnen die Grundlage des Dharma – die Überzeugung einer ewigen Ordnung die das eigene Wesen wie das Universum bestimmt.

Gemeinsam ist ihnen die Grundlage des **Dharma** – die Überzeugung einer ewigen Ordnung, die das eigene Wesen wie das Universum bestimmt.

Daher seien zunächst einige Grundbegriffe und Grundannahmen erläutert die für die fernöstlichen Religionen, den sog. Hinduismus und den Buddhismus, unerlässlich sind.

Dharma

Dharma heißt soviel wie Ordnung, aber auch Lehre. Es stammt aus dem Sanskrit und der sprachlichen Wurzel für „halten“, „einhalten“. Den Dharma einhalten in Lebensweise, Ethik, Moral und Denken, bedeutet, den Weg der Ordnung gehen, die für den Kosmos und für das

⁵ Stietenron2017,9

menschliche Leben grundlegend und verpflichtend ist. Dharma ist der Weg, den Götter und Menschen gehen und der das ganze Leben und Sein bestimmt. Er ist entscheidend und grundlegend für das Karma, das sich jeder Mensch entsprechend der Erfüllung des Dharma (einerseits kosmisches, andererseits soziales Gesetz), selber erschafft. Die Erfüllung des Dharma ist ausschlaggebend dafür, ob Taten gutes oder schlechtes **Karma** bewirken.

Reinkarnation - Wiedergeburt

In der Zeit der Veden und Brahmanen war die Ahnenverehrung ein wesentlicher Bestandteil des Kultes. Nur ordnungsgemäß ausgeführte Rituale führten dazu, dass die Verstorbenen nicht als hungrige Geister auf der Erde herumirrten, sondern den Weg in ein gutes Jenseits fanden. Mit der Zeit erhob sich die Frage nach einer Überbevölkerung der jenseitigen Welten. Dies zusammen mit Beobachtungen der zyklischen Wiederkehr im Jahreslauf von sesshaften Ackerbauern, den kreisenden Bewegungen der Gestirne und des Sonnenlaufes, der Kreislauf des Wassers, der als Regen herniederfällt, Flüsse und Bäche füllt, von der Sonne aufgesogen wiederum zur Erde fällt, führten dazu, diese Systematik auch auf die Verstorbenen auszudehnen. In der Zeit der frühen Upanishaden – um 700 v.u.Z. – wurde der Gedanke der Reinkarnation, also der Wiedergeburt, entwickelt. Damit wurden zugleich die Frage nach Gerechtigkeit beantwortet sowie der offensichtlichen Ungleichheit in Gesellschaft und sozialem Leben. Zudem war es eine Fortentwicklung der rein rituellen Kulte der Brahmanen.

„Handeln und Wissen, diese beiden Begriffe führen ins Zentrum einer auf veränderten ethischen Konzepten basierenden Weltsicht. Nicht mehr das vorgeschriebene, oft routinemäßige Handeln allein entscheidet über seinen Wert, sondern die Motivation, die dieses Handeln leitet und begründet, und die Erkenntnis, die ihm tiefere Sinndimensionen erschließt.“⁶

Reinkarnation umfasst die Lehre von der Wiedergeburt. Es bedeutet, dass das Leben in einer Kette von Geburten und Toden existiert. Entsprechend dem angesammelten Karma wird die nächste Inkarnation besser – oder schlechter. Jedes Karma kann sich aufbrauchen – auch das Beste. Es gibt Strömungen, die die Wiedergeburt nur auf fühlende Wesen – Tiere und Menschen sowie Devas beziehen. Selbst Devas – in höheren Welten inkarnierte „Heilige“ – sind diesem Gesetz unterworfen, auch ihr Karma kann sich aufbrauchen und zu einer nächsten

⁶ Stietenron 2017, 24

Wiedergeburt in einer Unterwelt oder in dieser Welt führen. Ziel ist es, dem Kreislauf des Samsara, der ständigen Wiedergeburten, zu entrinnen. Nach einer anderen Interpretation bezieht sich die Wiedergeburtstheorie auf alles und beginnt mit den Atomen, durchschreitet die mineralische, pflanzliche, tierische Welt, um dann bis zum Menschen, zu Gottheiten und transzendenten Wesen aufzusteigen – oder abzustiegen in die Wesen der Unterwelten, die Höllengeister, hungrige Geister. Auch Götter – Devas – sind nicht unendlich, sondern haben noch Karma, wenngleich nur Gutes. Die Lehre von der Wiedergeburt beantwortet damit gleich mehrere Fragen.

„Die jenseitigen Welten werden nicht überbevölkert, weil auch dort die Wesen nur solange bleiben, bis das entsprechende gute oder schlechte Karma verbraucht ist. Das Problem der innerweltlichen Gerechtigkeit wird gelöst, und die sozialen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Unterschiede erhalten eine neue, im Individuum selbst verankerte Legitimation.“⁷

Karma

Mit der Lehre der Wiedergeburten ist die des Karmas unauflöslich verbunden. Karma ist der Motor dieser dauernden Reinkarnationen, des Rades der Wiedergeburt, Samsara. Karma ist grundsätzlich endlich – es wird durch Erkenntnis und Handeln verändert und im besten Fall durch die Erleuchtung ausgelöscht. Damit ist auch der Motor der Wiedergeburten zum Stillstand gekommen. Karma bezeichnet ein Prinzip demzufolge jede Handlung, jeder Gedanke, jedes Wort Folgen hat, die unveränderlich sind und in diesem oder einem späteren Leben wirksam werden. Michael von Brück nennt es reziproke Kausalität – Handlungen wirken nach innen und nach außen, sie bestimmen das jetzige Handeln, aber das jetzige Handeln bestimmt auch das Karma. Dieses Leben wird als Konsequenz und Folge früherer Handlungen verstanden. Nur wer kein Karma mehr hat, kann ins Nirvana eingehen und so dem Kreislauf der Wiedergeburten entrinnen.

Diese Darstellung in einem Tempel in Ranakpur/Rajasthan in Nordindien zeigt die Verflochtenheit im karmischen Geschehen. Die Knoten stehen für karmische Bindungen und Zusammenhänge.



⁷ Stietenron, 25

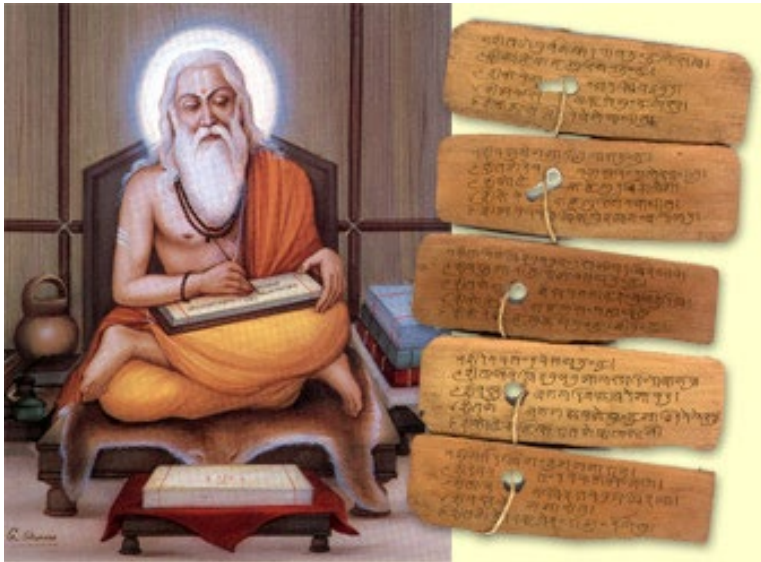
Religionskoffer: Hinduismus

Im Folgenden werden einige Grundbegriffe erklärt sowie die Gegenstände des Religionskoffers Hinduismus vorgestellt. Die vorgestellten Artefakte bilden nur einen kleinen Ausschnitt ab aus diesem sehr komplexen Konglomerat verschiedener religiöser Strömungen und Traditionen. Sie können aber geeignet sein, eine erste Begegnung zu ermöglichen und eine Ahnung der Grundzüge zu bekommen.

Der Hinduismus als Sammelbegriff für die Religionen in Indien – am Indus – ist heute noch neben dem Islam die prägende Religion in Indien. Er prägt Gesellschaftsordnung, Alltag, Traditionen, Kultur und Brauchtum auch des modernen Indiens. Indien ist ein hochkomplexer Kontinent mit über 100 Sprachen aus 4 Sprachfamilien: Indoeuropäisch / indoarisch, Dravidisch, Tibetobirmanisch und Austroasiatisch. Die Amtssprachen sind: Englisch und Hindi.



Indien fasziniert einerseits – andererseits verwirrt es durch die große Vielfalt von Bauwerken, religiösen Traditionen, überbordender Symbolik und den zahlreichen ineinanderfließenden Kulturen. Für Europäer ist es nicht, sich in dieser doch sehr unterschiedlichen Welt zurechtzufinden. So erging es auch den Angestellten der East India Company im 19. Jhd. Angesichts zahlreicher Religionen mit sehr unterschiedlichen, sich aber gegenseitig



tolerierenden Bildern, Riten und Aussagen nannten die Engländer dieses Konglomerat von Religionen Hinduismus – in Anlehnung an den Begriff Inder, der zunächst einfach nur die Bewohner am Indus bezeichnet. Sie verwendeten damit das Wort Hindu, eine Selbstbeschreibung der

„Inder“, die nicht Muslime waren. Bereits ab dem 9. Jhd. wurde der Begriff Hindu ein Abgrenzungsbegriff zu der massiven muslimischen Invasion, die ab 711 n. u.Z. von Persien aus nach Nordindien eindrangen und sich bis zum Panjab verbreiteten.

Veden

Grundlage und Vorgänger hinduistischer Religionen sind die vedischen Schriften, die den Dharma lehren und die brahmanische Kultur. Die Veden, Sanskrit, m., वेद, veda, „Wissen“, „heilige Lehre“ sind eine Sammlung religiöser Texte im Hinduismus. Ihre Ursprünge gehen auf die frühvedische Zeit um 1500 v.u.Z. in Nordindien zurück. Zunächst wurden sie mündlich in heiligen Gesängen tradiert, die ganz genau überliefert wurden und nur von den Dvijas, Zweimalgeborenen, als brahmanisches Geheimwissen weitergegeben werden durften. Spätestens ab 500 n.u.Z. wurden sie verschriftlicht. Es werden vier Veden unterschieden: **Rigveda**, **Samaveda**, den weißen und den schwarzen **Yajurveda** und später den **Atharvaveda**. In den Veden sind die wesentlichen Grundannahmen formuliert, die für die fernöstlichen Religionen wesentlich sind. Die Veden sind Grundlage brahmanischer Kultausübung und Begründung des Kastenwesens – der **Varnas**. Es gibt vier Hauptkasten, die sich später noch in viele Unterkasten ausdifferenziert haben.

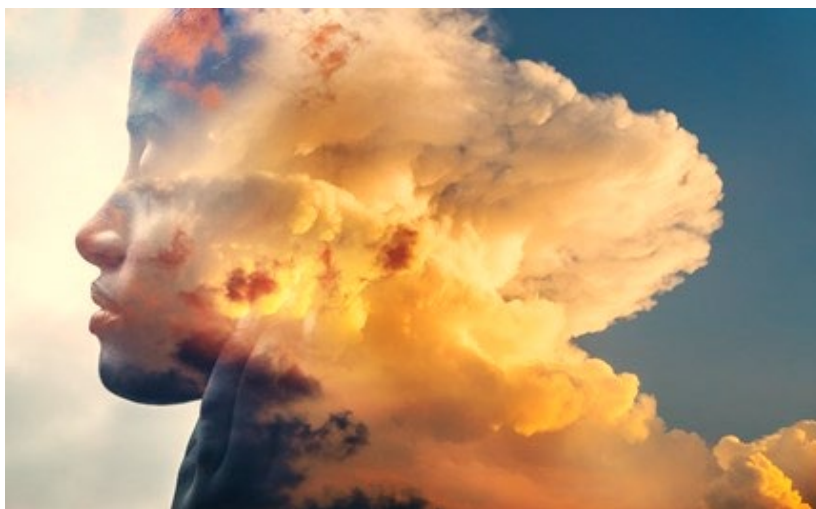
Die vier Hauptkasten sind:

1. **Brahmanen** - Priester
2. **Kshatriyas** - Krieger und Fürsten,
3. **Vaishyas** - Händler, Kaufleute, Grundbesitzer
4. **Shudras** - traditionell Handwerker, Pachtbauern, Tagelöhner
5. **Parias, Kastenlose** - kultisch unrein, Christen, Muslime, ...

Brahma

Mit Brahma, oft verstanden als „Weltseele“, Ursprung und Urstoff, aber auch personifiziert als sich selbst erschaffender Schöpfergott, ist Urprinzip und Anfang von allem, unbewegter Bewegter. Brahman ist erste und letzte Ursache, aus ihm ist alles geschaffen und in ihm hat alles Bestand. Alles – Geistiges, Materielles, die ganze Schöpfung, Kosmos, das Universum, alle Welten sind von ihm ausgegangen.

Ursprünglich war Brahman die Bezeichnung für Vers aus dem Veda, der dem Opfer an die Götter Wirksamkeit verlieh. Brahma ist das Wesentliche, Wirksame hinter jedem gesprochenen Wort, magischen Vers, rituellem Gesang. Es verbürgt die Wirksamkeit des Rituals und der Opfer, der vedischen Gesänge. Als solches ist Brahman selber Bewusstsein und personifiziert später in Brahman. Individualisiert ist dieses Bewusstsein im Atem in jedem Menschen präsent, genannt Atman. Es ist also identisch mit Brahma. Dies zu erkennen ist wesentliches Ziel yogischer Praxis und eingegangen in hinduistische Traditionen.



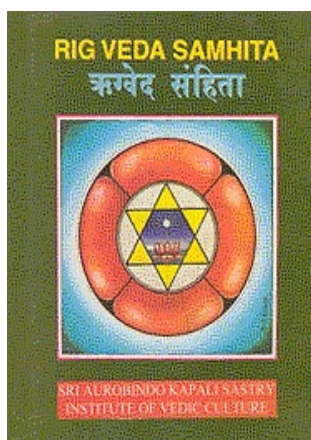
Brahmanismus

Mit Brahmanen werden heute in Indien die Angehörigen der obersten Kaste, der Kaste der Brahmanen bezeichnet. Sie sind Gelehrte und Priester und für die Vermittlung von göttlichen Gaben, Abwendung göttlichen Zornes und Beeinflussung göttlicher Kräfte zuständig. Ihr Bereich ist der des Rituals, des Kultes und der Überlieferung der Tradition. Sie geben die Veden weiter – das sind heilige Lehren und Schriften der frühen Zeit. Sie gehen auf die Zeit um 1200 v. u. Z. zurück und bilden in vier großen Schriften die vorher nur mündlich weitergebenen Traditionen der vedischen Kultur Nordindiens ab. Vor allem der Rigveda, die älteste Schrift der Veden, ist hierfür wichtig. Er beinhaltet die Ritualvorschriften und kultischen Traditionen, die die Brahmanen auslegen und überliefern. Die Bedeutung der Brahmanen ist dadurch nicht hoch genug einzuschätzen, denn sie sorgen für die kosmische und irdische Ordnung, zu der ganz wesentlich das Kastenwesen gehört.



Der Purushamythos im 10. Buch des Rigveda schildert das so:

Am Anfang von allem war Purusha – in etwa zu verstehen als Urseele, Urmensch, Mensch, Mann, der sich am Anfang aller Zeit selbst opferte und dadurch die Welt erschuf aus sich selbst. Durch sein Opfer entstanden aus seinem Mund die Brahmanen, aus den Armen die Kshatriyas – die Fürsten, aus den Schenkeln die Vaishya – Händler und Bauern, und aus den Füßen die Shudras – die Dienenden.



Damit ist die Struktur der Kasten festgelegt und ein für allemal unveränderlich. Mit der Zeit verfestigte sich der Status der Brahmanen, die über große Macht verfügten, da sie durch Rituale und Opfer für das Schicksal, Abwendung von Unglück sowie Segen zuständig waren und sind. Diese als Brahmanismus bezeichnete Ordnung bildet den Grund, aus dem die Religionen des Hinduismus erwachsen.

Trimurti



Das formlose Brahman beinhaltet die drei Aspekte des höchsten Seienden: Erschaffen – erhalten – Zerstören. Diese drei Funktionen werden auch in einer Gestalt dargestellt, die eine Dreieinigkeit bildet und Trimurti genannt wird: Drei Götter als eine einzige Figur mit drei Köpfen oder in einer dreiköpfigen Figur mit sechs Armen. Brahma, der Schöpfer, trägt einen Wasserkrug und eine Gebetskette, Vishnu, der Erhalter eine Wurfscheibe und eine Muschel und Shiva, der Zerstörer einen Dreizack und einer Doppeltrummel. Diese Trimurti ist das dreiseitige kosmische Prinzip. Brahma ist in der Mitte, rechts Shiva und links Vishnu.

Hinduistisches Pantheon: Vishnu – Krishna – Rama – Shiva

Die in den indogermanischen Sprachen ursprüngliche Bedeutung des Wortes `Gott´ war eigentlich die eines Prädikates – Eine Bezeichnung, die auf vieles bezogen werden und mit vielen Inhalten gefüllt werden kann. Damit ist es ursprünglich in der indogermanischen Sprachfamilie ein kollektivistischer Allgemeinbegriff, der in dem Wort der Devas – Gottheiten – im Hinduismus noch deutlich spürbar ist. Auch die Götter unterliegen dem Gesetz des Karma, können ein gutes Karma aufbrauchen und in niederen Reinkarnationen wiedergeboren werden, sowie auch Menschen als Götter entsprechend eines positiven Karmas weiterleben können.

Die Hinduistische Götterwelt umfasst viele Gottheiten und himmlische Wesen – Devas – die entweder in polytheistischen Welten, mit einer übergeordneten Gottheit henotheistisch oder auch monotheistisch verstanden werden. Die monotheistischen Ausprägungen sind auf dem indischen Subkontinent relativ spät entstanden, zu ihnen gehören die großen hinduistischen Bewegungen: Vishnuismus, Shivaismus und Shaktimus. Wobei auch hier immer wieder

Überschneidungen, Weiterentwicklungen und Beeinflussungen festzustellen sind. Es gibt für keine der Bewegungen eine zentrale Instanz die über „Rechtgläubigkeit“ urteilen würde. Zwar gibt es Lehrmeinungen und auch Hierarchien, aber

„Im Prinzip triumphiert aber die Freiheit des Denkens und der religiösen Erfahrung über jede Dogmatik. Wo Konflikte auftreten, kommt es nicht zur Unterdrückung, sondern zur Gründung einer neuen Linie.“⁸

In groben Zügen seien die beiden wichtigsten Strömungen, Vishnuismus und Shivaismus dargestellt, da sie den Alltag in Indien wesentlich prägen und in Texten, Bauwerken, Figuren, Bildern und Riten große Verbreitung gefunden haben.



Vishnu – Krishna – Rama

Wie schon in der Überschrift deutlich ist der Vishnuismus vielgestaltig. Stietencron vergleicht ihn mit einem Strom, der das Wasser vieler Nebenflüsse in sich aufgenommen hat.⁹ Er unterscheidet drei große Stränge:

1. Der Kult **Vishnus**,
2. Der Heldenkult um **Krishna**, ausformuliert im großen Epos Mahabharata und
3. Die Verehrung **Ramas** im Epos Ramayana.

⁸ Stietencron, 62

⁹ Vgl. Stietencron, 39

Vishnu

Vishnu, Krishna und Rama können auch als Manifestationen der einen Gottheit verstanden werden, deren frühe Ausprägung in der vedischen Gottheit Vishnu auftritt. Vishnu wird schon in der Rigveda, dem frühesten vedischen Buch aus der Zeit 9.-6. Jhdt. v.u.Z. erwähnt und dort mitunter mit Brahma identifiziert. Vishnu ist selber der Beginn aller Manifestationen. Er bringt sich selbst als Opfer dar, in sich selbst, und erschafft damit die Welt.

„Er ist der Urmensch (purusha) der berühmten Hymne (Rgveda 10.90), aus dem diese Welt und ihre Geschöpfe entstanden sind.“¹⁰



Aus seinem Haupt und den Füßen entstanden Himmel und Erde, aus den Augen die Sonne, aus dem Mund Indra, Agni (Feuer) und die Brahmanen, aus den Armen die Fürsten, aus den Schenkeln die Bauern, aus den Füßen die Shudras. Somit ist die Kastenordnung sanktioniert und für ewig stabilisiert.

Vishnu bedeutet „der Alldurchdringende“, „der sich in allem Befindende“. Daher verehren die Gläubigen ihn in allen Dingen, ähnlich wie Brahman, das überall gegenwärtig ist. Als Feuer und Sonne ist Vishnu ein lichthafter Gott und wird sowohl im heimischen Herdfeuer als auch im rituellen Feuer als auch in der Sonne präsent geglaubt. Zugleich durchschreitet er alle Himmel. Bei einem dieser Schritte – so erzählt es der Rigveda – stieß er an einer Stelle im Gewölbe des Himmels ein Loch, durch das das außenfließende Süßwasser eindringen konnte und sich in der Milchstrasse sammelte. Später kommt es als Regen zur Erde. So erschafft und belebt, ja durchdringt Vishnu alles was ist.

In der Endzeit, am Ende des vierten Weltzeitalters, in dem wir uns gerade – seit 3500 Jahren! - befinden, dem KaliyYuga wird diese Welt untergehen. Zeichen dafür sind die Vermischung der Kasten, der Verlust des göttlichen Wissens – v.a. des brahmanischen – und die Mißachtung

¹⁰ Stietencron, 42

des Dharmas. Dann wird in einer kosmischen Katastrophe alles im Feuer und Sturm untergehen, eine uferlose Wasserflut bedeckt alles und Vishnu wird auf der Weltenschlange Shesha (=Rest) inmitten des Ozeans liegend einschlafen. Erst wenn er wieder erwacht, wird eine neue Schöpfung einsetzen. Vishnu ist somit sowohl dem Erschaffen als dem Ende, dem Tod als auch dem Leben, dem Feuer und dem Wasser nahe.

Es mag aufschlussreich sein kurz die historischen Bedingungen dieser Geschichte zu erwähnen. Dieser Mythos stammt aus der Zeit, als das Vordringen der Arier aus Ostpersien die nordindische Brahmanenkaste in schwere Bedrängnis brachte. Fürsten herrschten, die nicht aus der Kaste der Ksatryas waren, Buddhisten, Anders- oder gar nicht Gläubige herrschten und die Brahmanen verloren ihre Vormachtstellung in der Gesellschaft. Das große Epos Mahabharata, das den Kampf Arjunas gegen den eigenen Bruder und die eigene Familie besingt und den Sieg mithilfe Krishnas feiert, bestimmte auch Denken und Überlieferung. Die indische Religiösität basiert zwar stark auf rituellen Gegebenheiten. Zunehmend aber treten die Argumente von Erfahrung und der Verbindung von Handeln und Wissen in den Vordergrund. Insofern mag die Erzählung des Weltenbrandes im Kaliyuga auch von gesellschaftspolitischen Ängsten beeinflusst sein¹¹.

Darstellung

Vishnu wird dargestellt mit spezifischen Attributen: sechs- oder 12-speichiger Diskus, Schnecken tropfmete, Lotos und Keule.



¹¹ Vgl. Stietenron, 1997, 45

Mit diesen Attributen werden – wie in der indischen Symbolik üblich – wesentliche Aussagen über den Träger selbst ausgesagt.

1. Sechs – oder zwölfspeichiger **Diskus** – *cakra*: Vishnu hält sie in der oberen rechten Hand. Er symbolisiert das Sonnenhafte Vishnus. Die Sonne als Gestirn des Tages, das die Zeiten anzeigt: sechs Jahreszeiten (Indien), zwölf Monate. Damit erweist sich Vishnu als Herr der Zeit, die durch die kreisende Scheibe symbolisiert wird. Sie ist gleichzeitig auch die Waffe gegen alles Erschaffende, denn alles, was dem Vergehen unterliegt, wird ein Opfer der Zeit.
2. **Schnecken trompete** – *shanka*: Er hält sie in seiner oberen linken Hand. Die Schnecken trompete ist ein lautes Instrument und geeignet, den Feinden Furcht einzuflößen und den Sieg zu verkünden. Vishnu ist damit der sieghafte Herrscher, der am Anfang der Schöpfung steht. Zugleich ist die Schnecken trompete Symbol des Raumes – *akasha* – denn der Raum ist in altindischem Verständnis Ursprung und Träger von Klang und Ton. Vishnu trägt also das Instrument, dessen Klang am Anfang der Schöpfung ertönt und diese selbst in Gestalt des Wortes – der Silbe OM – schon vorwegnimmt. Zugleich wird damit angedeutet, dass OM den gesamten Vedanta in seiner Essenz mystisch vorwegnimmt. „*Vishnu erschafft, durchdringt und beherrscht den Raum.*“¹²
3. **Lotos** – *padma*: die untere rechte Hand hält den Lotos, Symbol der Weltentstehung, Reinheit und Kraft
4. **Keule** – *gada*: die untere linke Hand hält eine Keule, Symbol der Vernichtung der Welt im kosmischen Weltenbrand.



Damit zeigt sich Vishnu als die große Gottheit, die die Welt hervorbringt, über Zeit und Raum herrscht, die Gestirne und damit das alles Leben ordnet bis hin zur gesellschaftlichen Struktur, wie sie in den Varnas – das Kastenwesen – formuliert ist und diese Welt am Ende auch zerstört. Damit fordert er die Wissenden auf, ihn als Gottheit zu erkennen und zu ihm einzukehren, jenseits von Zeit und Raum, und so jenseits aller Vergänglichkeit ganz in der

¹² Stietencron, 48

Unveränderlichkeit Vishnus zu leben. Vishnu ist der innere Lenker in jedem Individuum, sozusagen sein Gewissen, seine Urteilskraft.

Vishnus weibliche Ergänzung ist die Göttin Sri - Lakshmi, die von den Frauen vor allem verehrt wird. Sie gilt als Essenz der Gnade Gottes, als Mittlerin zwischen dem sündigen Menschen und Gott, „sie ist es, die seine Sünden tilgt und ihn hinführt in die Gegenwart des Herrn.“¹³

Verehrung

Die Verehrung Vishnus findet zunächst – entsprechend seiner Attribute – vor allem zunächst durch die Wiederholung seines Namens, also durch Wort und Klang, statt. Das meditative Gebet besteht in der murmelnden ständigen Wiederholung seines Namens verbunden mit der Erinnerung an seine Taten und Funktionen. Dazu dienen die Bilder, die daran erinnern sollen. Man verehrt die Bilder mit Opfergaben, Blumen, Reis, Lichtern, Verneigungen und kreisenden Bewegungen von brennenden Lichtern. Das Feueropfer ist wirksam durch die gleichzeitige Präsenz der Gottheit in den Lichtern am Himmel und dem Feuer auf dem heimischen Herd, sowie im eigenen Inneren.



¹³ Stietencron, 51

OM

Om ist eine Silbe aus eigentlich drei Lauten: A U M und gilt als wichtigstes Mantra im Hinduismus und auch im Buddhismus. In dieser Silbe ist alles enthalten, was im Kosmos als Weisheit artikuliert ist. Als Meditationssilbe ist es das höchste und wichtigste Mantra. Es manifestiert höchste spirituelle Kraft und symbolisiert die Gegenwart des Höchsten – Brahman. Es bezeichnet die höchste Gottesvorstellung, das formlose Brahman, die unpersönliche Weltseele. Diese umfasst das Reich der sichtbaren Erscheinungen und das Reich der unsichtbaren Kräfte.



Geschrieben wird das OM in dieser Reihenfolge – 1 – 2 – 3.

Das Symbol OM besteht aus drei Kurven, einem Halbkreis und einem Punkt, die einen Gesamtzusammenhang bilden. Damit deutet das Zeichen auf die drei Bewusstseinszustände: Wachen – Kurve 1, Traum – Kurve 2 und Tiefschlaf/Unbewusstes – Kurve 3. Darüber befindet sich auf einem offenen Halbbogen ein Punkt – der Punkt des absoluten Bewusstseins, der alle anderen Zustände erleuchtet und beherrscht. Ohne dieses Bewusstsein gäbe es kein Denken, kein Universum. Der Punkt als oberstes Bewusstsein erleuchtet alle drei Zustände, er leuchtet durch sein eigenes Licht und kann von denen erfahren werden, die über die drei Zustände

hinausgewachsen sind durch Meditation und Sammlung, hinter alles Denken, Träumen und Schlafen in einer wachen Präsenz jenseits der Dualität dieser Welt.

Eine genaue wörtliche Übersetzung für Om gibt es nicht wirklich, grob gesagt drückt man damit aber aus:

„Alles, was gewesen ist, was ist und noch sein wird.“

Om steht also gleichzeitig für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Om ist der Urklang, also jener Laut, der allen anderen vorausgeht. Im Hinduismus ist Om damit der Klang der Schöpfung. Om spielt auch im Buddhismus, vor allem im Vajrayana als mantrische Silbe eine große Rolle. Om ist sowohl ein Symbol der Form als auch des Klanges und bezeichnet die Gegenwart des Absoluten. Die heilige Silbe ist Gegenstand sehr vieler philosophischer Spekulationen der verschiedenen Glaubensströmungen. Später wurde Om als die Verbindung der drei Klänge a, u und m zum Objekt mystischer Meditation. Unter anderem symbolisiert es die Triade von Vishnu, Shiva und Brahma. Es korrespondiert mit den Zuständen des Wachens, des Träumens, des Tiefschlafs und der tiefsten Ruhe. In allen hinduistischen Religionen gilt es als das heiligste aller Mantren. Die Silbe Om klingt auf dem Ton C1, 136,10 Hertz. Die indischen Sitar- und Tamburamusik ist auf diesen Ton gestimmt ebenso wie die meisten Tempelglocken.



Holifest



Um die Zeit des Frühlingsvollmondes, Februar/März, wird in Indien das Holi – Fest gefeiert, ein Fest ausgelassener Fröhlichkeit, an dem auch Kastengrenzen übersprungen werden. Anlass ist der Sieg Vishnus über den

Dämon Holika, die in Flammen aufging. Daher wird das Fest mit Feuer begonnen, die Freude über den Sieg des Frühlings über den Winter/Regenzeit mit Ausgelassenheit gefeiert. An zwei bis zu 10 Tagen besprühen sich die Menschen mit bunten Farben und zeigen so, dass in diesen Tagen alle gleich sind und Unterschiede nicht zählen. Inzwischen gibt es auch in Deutschland zahlreiche Orte, an denen das Holifest gefeiert wird.



Inkarnationen

Das Konzept der Wiedergeburt legt den Gedanken nahe, dass auch Götter sich inkarnieren. So entstand die Vorstellung von Inkarnationen Vishnus, Avataren. Es gibt Listen von 10 bzw. 24 Avataren. Die wichtigsten Inkarnationen sind Krishna und Rama, mit ihren Gattinnen Radha und Sita.

Krishna



Krishna wird als achter Avatar Vishnus verehrt. Er wird mit Kuh dargestellt, da er seine Kindheit als Kuhhirte auf dem Land verbrachte. In der Hand hat er die Hirtenflöte. Sie ist auch Symbol dafür, dass alles erst durch göttlichen Atem zum Leben kommt. Er wird meist jung, kindlich, fröhlich, auch ausgelassen dargestellt. Kindliche Streiche wie das Stehlen von Butter, das Entwenden von Kleidern von Badenden, die daraufhin nackt vor ihm erscheinen mussten, sind Geschichten, die gerne erzählt werden.

Vor allem in Nordindien erstarkte gegen Ende des 12.Jhdts. eine religiöse Bewegung, die Krishna ganz in den Mittelpunkt stellte, sogar über Vishnu. Diese Bewegung ist geprägt von intimer, auf religiöser Erfahrung und emotionaler Beziehung gegründeten Liebe zu Krishna, als Gott über allen Göttern. Caitanya (1486-1533) ist einer dieser Protagonisten, die in einer Art hinduistischen Reformation eine monotheistisch anmutende Verehrung Krishnas – Krishnabhakti – verkündeten. Die Verehrung und Liebe zu Krishna entbehrt nicht erotischer Komponenten. Alle menschlichen Gefühle: spielerische Fürsorge für ein Kind, jugendliche Liebe, Hingabe an Geliebten, Verehrung Gottes, alles findet sich in der Liebe – bhakti – zu Krishna.





Vishnu verliert an Bedeutung demgegenüber. Gleichwohl werden auch die bisherigen Traditionen um Krishna integriert.

Als Jugendlicher muss er sich einer Schlacht stellen und gegen eigene Verwandte in den Krieg ziehen. Dieses Ereignis ist Kernstück der großen Erzählung des der Baghavadgita, einem Teil des größten indischen Epos, dem Mahabharata.

Das Mahabharata berichtet, dass er König von Dwarka gewesen sei, heute im indischen Bundesstaat Gujarat. Zwischen den Dynastien der Pandavas und der Kauravas um die rechtmäßige Thronfolge, inkarniert Krishna als Wagenlenker des Helden der Baghavadgita, Arjuna, Angehöriger der Pandavas. Arjuna zögert in den Krieg zu ziehen und will nicht gegen die eigenen Verwandten kämpfen. Krishna als sein Wagenlenker belehrt ihn, seine Pflicht zu tun und das Karma zu erfüllen und zu kämpfen. Er selbst als sein Wagenlenker führt ihn in die Schlacht. Krishna selbst wird im Alter irrtümlich durch den Pfeil eines Jägers verwundet und stirbt, nachdem er dem Unglücklichen verziehen hat. Nach hinduistischer Tradition kehrte er im Jahre 3102 v.u.Z. in den Himmel zurück, dieser Zeitpunkt gilt als Beginn des dunklen Zeitalters, des Kali-Yuga.

Baghavadgita

Die Baghavadgita ist einer der zentralen Texte hinduistischer Traditionen, datiert um 3.- 2. Jhdt. v.u.Z. Baghavad Gita heißt: Gesang des Erhabenen. Es ist ein großes Gedicht, in dem Krishna als Wagenlenker von Arjuna inkarniert, diesen belehrt und ihm wesentliche spirituelle Lehren, vor allem die verschiedenen Wege des Yoga übermittelt. Bis heute gibt die Baghavadgita als wichtigste Quelle spiritueller Lehren.



Krishna belehrt Arjuna.

*„Aber jene, die mich mit überfließendem Herzen lieben, erzielen das Versunkensein in mich, und da sie dann in mir wohnen, wird ihnen offenbar, dass ich zugleich in ihnen wohne“.*¹⁴

Auch wenn Krishna eine so starke und dominante Rolle spielt, bezeichnen sich seine Anhänger doch als Vishnuiten, da Krishna als Avatar Vishnus gilt – auch wenn er teilweise diesen nahezu von seinem Platz verdrängt.

Rama

Rama wird verehrt als 7. Inkarnation Vishnus. Von seinen Anhängern wird Rama als Brahman verehrt, der die Ordnung unbedingt einhält. Er ist schön und liebreizend, gebildet und königlich. Er erwies seine Göttlichkeit durch das Spannen und Zerschneiden des ansonsten nicht handhabbaren Bogens Shivas und bezeugte so seine Überlegenheit als Avatar Vishnus. Seine Geschichte wird in dem indischen Heldenepos Ramayana erzählt. Ihm ist Wahrheit, Pflichterfüllung, Leben nach dem Dharma

wichtig. Er ist die Hauptfigur in dem großen Epos Ramayana und mit seiner Frau Sita bis heute leitendes Vorbild für Ehe und Hingabe, v.a. der Frauen. Sita erträgt Verbannung, Verleumdung, Feuertod, um ihren Mann ihre Liebe zu beweisen. Sie ist vollständig auf den Mann bezogen und akzeptiert jedes Leid, das dieser ihr zufügt. Damit ist sie das Vorbild bedingungsloser



Hingabe – ja Selbstaufgabe der Frau an den Mann.

Das Ramayana wird dem Dichter Valmiki zugeschrieben, es beinhaltet die Sage vom Helden Rama und stammt aus dem 2. Jhdt. n.u.Z. Als Inkarnation Vishnus ist er das Ideal von Königen, Vorbild für die Untertanen und steht für

¹⁴ Die Literatur zur Baghavadvita ist so zahlreich, dass hier darauf verwiesen wird – für hier mögen diese wenigen Hinweise, die zugegebenermaßen sehr knapp sind, genügen.

Treue, Gerechtigkeit, und Gesetzeserfüllung. Sowohl er als seine Frau Sita stehen für diskutierbare Werte. Ein treuer Gefährte ist der mächtige Affengott Hanuman. Rama ist der, der ins Brahman aufgeht – und damit den Glauben an personale Gottheiten wieder relativiert. „Nur Yoga und intuitive Erkenntnis einer übergeordneten Einheit (advaita) führen zu Befreiung und Frieden. Rama erkennt, daß er selber das Brahman ist, in das sich die individuelle Seele auflöst.“¹⁵

Diwali Fest

Das Diwali Fest kann sich sowohl auf Rama als auch auf Krishna beziehen. Im Ramayana wird erzählt, dass Rama seine Frau Sita nach 14 Jahren Verbannung in den Dschungel wieder zu sich holte. Da es dunkel war, entzündeten die Menschen entlang des Weges Öllampen und erleuchteten so die Nacht.



Im Süden Indiens wird Diwali gefeiert, um den Sieg Krishnas über den Dämon Naraka zu feiern, der sechzehntausend Frauen gefangen gehalten hatte.

Diwali ist das Fest der Lichter, des Sieges Licht über das Dunkel, das Gute über das Böse, das Unvergängliche über das Vergängliche.



¹⁵ Stietenron 61

Shiva



Shiva als Nataraja, tanzend auf dem Apasmara. Orig. Bronze, um 1050 n.u.Z.

Beschreibung

Zu sehen ist eine auf einem Bein tanzende Figur mit vier Armen. Eine Hand ist segnend nach oben gerichtet, mit der Handfläche nach vorne, zum Betrachter hin. Eine Hand wendet sich zur Erde – die Geste des Schutzes. Eine Hand hält ein Feuer, die andere eine kleine Trommel. Eine Schlange windet sich um die Figur, aus dem Kopf quillt Wasser in Wellen. Auf der Stirn hat er das dritte Auge. Die Figur tanzt in einem Flammenring auf einer am Boden liegenden Gestalt. Als Sockel dient ein Thron aus Lotosblüten.

Tanzender Shiva

Die Figur stellt die Gottheit Shiva dar. Er ist als Nataraja „König des Tanzes“. Er tanzt den kosmischen Tanz, Symbol und Gleichnis des für das Werden und Vergehen aller Universen. Shiva tanzt auf Apasmara, dem „Dämon der Unwissenheit“. Shiva zerstört in seinem Tanz nicht nur die Unwissenheit, sondern auch alle Universen. Gleichzeitig schafft er sie auch neu aus seiner unerschöpflichen Energie heraus. Das Wasser gilt als lebensspendend und symbolisiert auch den heiligen Fluß Ganges. Das dritte Auge symbolisiert sein Wissen, manchmal sind es auch drei waagrechte Striche. Die Vielzahl der Arme – hier vier, manchmal acht, manchmal viel mehr, drücken seine Schöpferkraft aus. Manchmal trägt er auch einen Dreizack – Symbol für die Einheit von Werden, Vergehen, Neuschöpfung. Die eine Hand ist schutzgebend und erschaffend, die andere segnend. Das Feuer ist zugleich Zeichen für Vernichtung und für Energie, die Trommel gibt den ewigen Rhythmus dieses Tanzes. Es ist das rhythmische Spiel, Quelle aller kosmischen Bewegungen. Im Grunde ist der Platz dieses Tanzes immer auch das eigene Herz, das schlägt, und im ewigen Rad der Wiedergeburten immer wieder Tod und Leben erfährt.

Ananda Coomaraswamy fasst die Symbolik des Nataraja so zusammen:

“The essential significance of Shivas Dance is threefold: First, it is the image of his rhythmic play as the source of all movement within the cosmos, which is represented by the arch: Secondly, the purpose of his dance is to release the countless souls of men from the snare of illusion: Thirdly the place of the Dance, Chidambaram, the Centre of the Universe, is within the heart.”

Religiös-historischer Kontext

Shiva (Sanskrit शिव Śiva [सुव]; „Glückverheißender“) ist einer der Hauptgötter des Hinduismus. Im Shivaismus gilt er den Gläubigen als die wichtigste Manifestation des Höchsten. Als Bestandteil der „hinduistischen Trinität“ (Trimurti) mit den drei Aspekten des Göttlichen, also mit Brahma, dem Schöpfer und Vishnu, dem Bewahrer, verkörpert Shiva das Prinzip der Zerstörung. Außerhalb dieser Trinität verkörpert er Schöpfung und Neubeginn ebenso wie Erhaltung und Zerstörung. Zusammen mit Shiva werden oft der Stier Nandi als sein

Reittier, seine Frau Parvati sowie seine Söhne Skanda und Ganesha abgebildet. Shiva, Parvati und Ganesha bilden die „Heilige Familie.“

Seit etwa dem 2. Jhdt. n.u.Z. lässt sich eine Verehrung von Shiva nachweisen. Es wurden Inschriften und Münzen gefunden, die darauf hindeuten, zunächst in Nordindien in der Harappa Kultur, ab dem 7. Jhdt. auch in Südindien. Shiva taucht in den Veden nicht auf, im großen Epos Mahabarata wird viel von ihm erzählt. Wallfahrtsorte sind über ganz Indien hin verstreut zu finden, von der



Eishöhle in Nordindien bis zum Berg Arunachala in Südindien, in den Tempelanlagen von Tiruvanamalai. Shiva gilt auch als Erzeuger und wird deshalb in vielen Kulturen auch in Form eines Lingams dargestellt. Wie viele indische Gottheiten gibt es auch bei Shiva eine weibliche Ergänzung, die weibliche Kraft Shivas, Shakti, die in der Göttin Parvati personifiziert wird.

Kultisch-ritueller Kontext

Shiva ist eine der wichtigsten Gottheiten in Indien und wird in zahlreichen Formen und Zusammenhängen verehrt. Er ist damit ein Mahadevi – eine Hauptgottheit. Er ist eine schillernde Figur – einmal der Zerstörer, dann wieder der zu Glück und Wohlstand, Fröhlichkeit und Ausgelassenheit Einladende. Er ist damit die Gottheit der Gegensätze. Als Gottheit der Asketen verharrt er in tiefster Meditation auf dem Kailash/Tibet oder ist im Berg Arunachala/Südindien präsent. Einerseits bildet er mit Parvati, seiner Frau und Mutter von Ganesha die heilige Familie, andererseits ist er auch der große Einzelgänger, der in der Einsamkeit meditiert. Einerseits ist er der große Zerstörer, andererseits tilgt er das schlechte Karma seiner Verehrer und hilft so zu einer besseren Wiedergeburt. Anhänger Shivas sind oft selber Asketen, die sich dann mit blaugrauer Asche bestreuen, drei waagrechte weiße Striche

auf die Stirn zeichnen und sich vor allem der Meditation widmen. Oder auch mit einem roten Punkt, dem Bindi, auf der Stirn als Zeichen für das dritte Auge.



Verehrung und Feste

Der wichtigste Feiertag zu Ehren Shivas in Indien ist Shivaratri, die „Nacht Shivas“.

"Wer in Zukunft fastet, Nachtwache hält und mich verehrt, wird von allen Sünden befreit und erlöst werden".

Hier wird Shiva vor allem als der verehrt, der das Karma wandelt und Glück verheißt. Mit Wallfahrten zu Heiligtümern des Shiva, zu seinen Tempeln, in Gebeten, Fasten und Nachtwachen verehren viele Gläubige Shiva. Gläubige übergießen rituell ein Lingam, Zeichen Shivas, oder eine Statue mit Wasser, Milch, Joghurt, Butter und Honig und schmücken es mit den Blättern eines heiligen Baumes, des Bel (auch Bheel).



Vor allem Frauen fasten und erbitten Segen für ihre Ehemänner in Erinnerung an die Selbstaufopferung der Sati, Frau von Shiva.

"In der vierzehnten Nacht der dunklen Hälfte des Monats werde ich im Kali-Yuga (das gegenwärtige Zeitalter) über die Erde gehen. Ganz sicher werde ich in allen Lingas sein, in den beweglichen sowie den unbeweglichen, um die Sünden hinwegzunehmen, welche die Menschen im vergangenen Jahr begangen haben; darum wird derjenige, der mich in dieser Nacht mit Mantren verehrt, von Sünden frei sein". (Nagar Khanda)

Das wichtigste Symbol allerdings für Shiva ist das Linga – ein Phallus, der auch die Weltachse bildet. Die kosmische Bedeutung des Lingams findet eine psychische Entsprechung im Kundalini Yoga.

GANESHA



Beschreibung

Zu sehen ist ein Ganesha Altar, bereit für die Zeremonie, die Puja. Auf dem Bild ist eine eher kindlich anmutende Figur mit großen Ohren und einem Elefantenrüssel zu erkennen. Sie sitzt auf einem Thron und hat vier Arme. Eine Hand zeigt segnend zum Betrachter, eine Hand hält eine goldene, wünscherfüllende Kugel, die anderen Zweige und Blüten. Der dicke Bauch weist

auf Wohlstand hin. Zu Füßen ist eine Maus oder Ratte, sein Begleittier, das für Intelligenz steht und für die Kraft, Hindernisse zu überwinden. Vor dem Bild ist ein Licht für die Verehrungsfeier, die Puja sowie ein Schälchen in dem man Milch, Honig oder duftende Kräuter opfert. Auf den Seiten sind die Räucherstäbchen.

Bedeutung

Ganesha ist zuständig für Poesie, Musik, Tanz, Schrift und Literatur, weiter für Wissenschaften und Handel. In den meisten Läden ist eine Ganeshastatue zu finden.



Shiva gilt als Vater von Ganesha, und verschiedene Puranas berichten in unterschiedlichen Versionen über dessen Ursprung. Nach einer Legende wurde Ganesha von Shivas Gattin



Parvati während dessen Abwesenheit geformt und mit Wasser aus dem Ganges zum Leben erweckt. Als Shiva nach langer Meditation endlich wieder nach Hause kam, verwehrt der inzwischen zum Kind herangewachsene Ganesha ihm den Eintritt, weil er ihn nicht kannte. Aus Zorn darüber schlug Shiva ihm den Kopf ab. Von Parvati aufgeklärt, was er da getan hatte, reute es ihn und er ließ einen Elefanten töten und dessen Kopf dem Knaben aufsetzen. Ganesha wird deshalb immer mit einem Elefantenkopf gezeigt. Er gilt als fröhlich, ausgelassen, immer zu Späßen bereit und erfreut sich in der Bevölkerung einer sehr großen Beliebtheit. Zusammen

mit Parvati und Shiva bildet er die „Heilige Familie“.

Puja - Zeremonie

„Es existiert kein einheitliches Ritual für die Religionen des modernen Hinduismus.“¹⁶

Insofern kann man auch keine übergreifenden Riten identifizieren. Vielmehr richten sich die Feiern nach den verehrten Gottheiten.

„Bei den Vishnuiten werden die Erlebnisse Krischnas und Ramas im Jahresverlauf detailliert abgebildet und rituell vergegenwärtigt, bei den Shivaiten die Taten von Shiva, Durga, Ganesha und Karttikeya, in den Volkskulten gibt es Feste für zahlreiche regionale und lokale Gottheiten.“¹⁷

Eine der am weitesten verbreitete Zeremonie ist die Puja, eine religiöse Kulthandlung der Verehrung. Sie kann in Tempeln stattfinden, aber auch zu Hause vor einem Hausaltar. Viele Hindus verehren z.B. täglich am Morgen mit einer kleinen Puja Ganesha und bitten um Glück, Erfolg und Gelingen für den Tag. Für viele fromme Hindus ist das erste, was in ein neues Haus kommt, eine Statue des Ganesha. Pujas richten sich an Bilder, Statuen, Lingam, finden in Tempeln statt, an Wallfahrtsorten oder zuhause.

Nicht das Bild bzw. Emblem selbst ist Gegenstand der Verehrung, sondern das von den Gläubigen geglaubte formlose Höchste darin. In



manchen Pujas ist eine Blüte, vor das Herz gehalten, dann das äußere Zeichen für dessen Präsenz.

Immer begleiten formelle Gebete und Mudras (rituelle Handstellungen) die äußeren Tätigkeiten. Die häusliche Puja kann sich auf diese drei Gegenstände: Blüten, Räucherstäbchen, ungekochten Reis beschränken. Üblich ist die Lichtkreiszeremonie, Arati: Die Gegenstände werden betend unter dem Klang einer kleinen Glocke vor dem Altar

¹⁶ Stietencron, 108

¹⁷ Ebd.

geschwenkt. In diesen häuslichen Pujas kann Sanskrit, aber auch die jeweilige Landessprache gesprochen werden.

Fester Bestandteil jeder Puja ist die Verehrung einer Gottheit in deren Bild, Figur oder Symbol durch das Anzünden von Räucherstäbchen und Lichtern sowie das Darbringen von Opfergaben wie Blüten, Lichtern – eigentlich Butterlichter, auch ungekochter Reis, Milch, Honig. Dazu rezitiert man Mantren – wiederkehrende Formeln, und schwenkt Licht in Form eines Kreises entgegen dem Uhrzeiger. Die Puja beginnt mit einem Gebet und endet mit dem Darbringen der Opfergaben und einer verehrenden Verneigung.

Zu Feiertagen oder besonderen Anlässen wie etwa Hauseinweihung, Hochzeit oder anderen Hindu-Sakramenten kommt auf Wunsch ein Priester, Guru, Heiliger ins Haus.



In einer Puja können mehrere Ritualgegenstände verwendet werden:

Glocke



Der Ton der Glocke gilt als Vergänglichkeit und wird in Puja Zeremonien verwendet. Meist wird die Glocke mit der linken Hand. Der Beginn der Zeremonie wird mit dem Läuten begleitet, ebenso in einigen Traditionen die Wiederholung der Mantras – z.B. Namen der Gottheit, seine Attribute, oder einfach das OM. Dem Om wird der Ton Cis zugeordnet.

Zimbeln

Zwei kleine Zimbeln werden mit beiden Händen waagrecht gehalten und angeschlagen. Der Klang ist noch kürzer als der der Glocke und soll zum einen der Anrufung dienen, zum andere auch der Erinnerung an die Vergänglichkeit. Gerade das Realisieren der Vergänglichkeit soll aufmerksam machen auf das bleibende Seiende – den Dharma, Brahman, die Buddhanatur. Beim Anschlag entsteht ein heller, den Raum durchdringender Klang, der erst dann wiederholt wird, sobald der vorherige Schlag verklungen ist. Im Tibetischen heißen sie Tsinghsa. Sie werden bei Beginn und Ende eines Rituals eingesetzt werden. Diese Zimbeln klingen in fis – es ist der Ton der dem Herzchakra zugeordnet ist.



Wasseropferschale



Bei jeder Puja, jeder Verehrung wird eine Wasseropferschale benötigt. Fromme Gläubige füllen sie jeden Morgen mit frischem Wasser. Sie steht zusammen mit den beiden Öllampen auf einem metallenen Tablett auf dem Altar. Man kann die Schale auch zusätzlich Blätter – z.B. Lorbeer, oder Blütenblätter hineinlegen.

Butter- oder Öllicht

Diese Leuchter sind die wichtigsten und unerlässlichen Gegenstände für eine Puja. Sie werden mit Öl – Lampenöl, in Indien mit flüssiger Butter (riecht aber) gefüllt und dann der Docht entzündet. Jedes Feuer symbolisiert Vishnu, aber auch Licht des Dharmas. Sie werden immer paarweise entzündet und begleiten jede Zeremonie.



Mala

Der Begriff „Mala (माला, sprich: mālā)“ ist Sanskrit und bedeutet so viel wie „Meditationskranz“. Die Mala wurde von den alten Yogameistern während eines speziellen Rituals an ihre Schüler übergeben, um Sie auf dem Weg zur Erleuchtung zu unterstützen. Der Meditierende soll immer das Mantra, das er von seinem spirituellen Lehrer erhalten hat, wiederholen, aufmerksam und gesammelt. Häufig wird die Mala von einem Guru, einem spirituellen Lehrer zusammen mit dem Mantra überreicht und soll nicht weitergegeben werden.

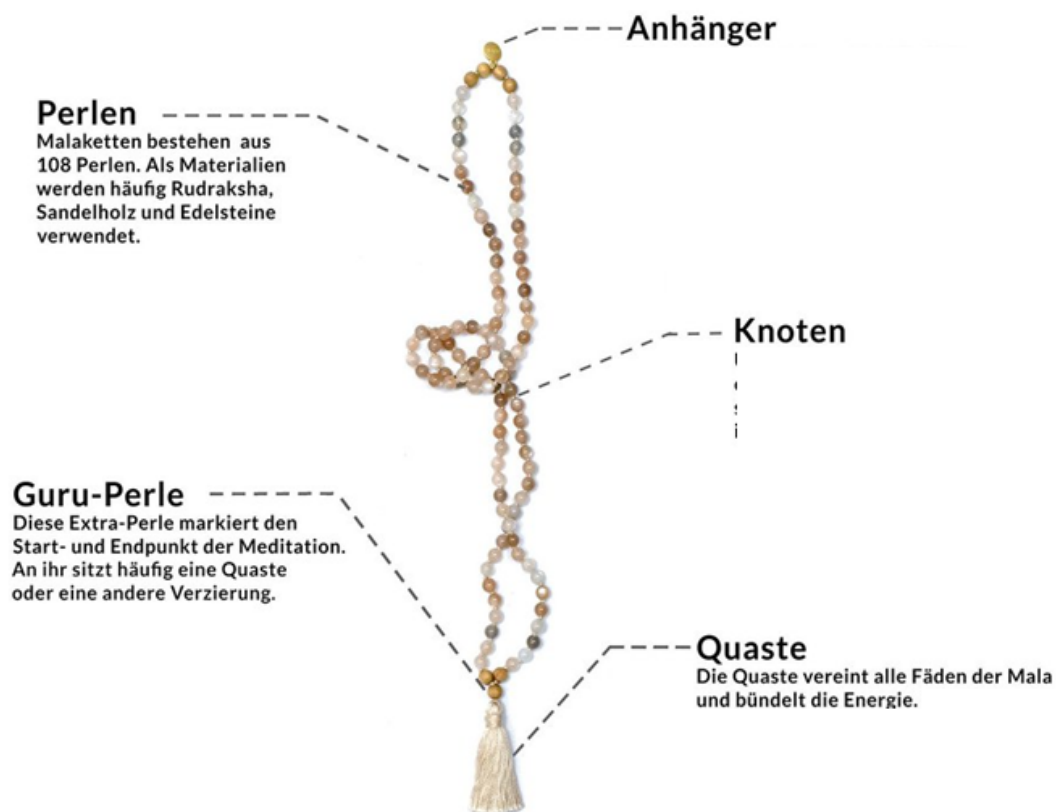


Manchmal werden an den Positionen 27, 54, 55 und 81 Perlen mit einer anderen Größe oder Beschaffenheit eingefügt. Diese dienen als Orientierung während der Meditation. Eine Mala hat 108 Perlen und zwei Zähler. Beim Schließen des Kreises wird ein

Zählerring nach oben geschoben, ist der Zähler voll, wird ein Zählring des anderen Zählers

nach oben geschoben, d.h. der erste Zähler zählt die einzelnen Runden und der zweite alle 10 Runden. Man verbindet jede Perle mit dem inneren oder äußeren Sprechen eines Mantras. In der Regel wird dem einzelnen Gläubigen ein persönliches Mantra vom Guru übergeben, das speziell auf den einzelnen zugeschnitten sein soll. Man teilt es in der Regel auch nicht einfach mit.

Eine Mala kann unterschiedliche Größen und Längen haben und wird normalerweise aus Naturprodukten hergestellt. Manchmal werden auch Knochen oder Hornperlen verwendet, um den Gläubigen an die Vergänglichkeit allen Seins zu erinnern. Die Mala wird um den Hals oder um das Handgelenk gewickelt getragen. Vielen ist sie einfach ein Schmuck und Erinnerung an Glaubensinhalte, Vergänglichkeit der Welt etc.



Nachlese – persönliches Schlusswort

Am Ende dieses das mit und für Studierende der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt entstanden ist, möchte ich in diesem Nachwort noch einige Aspekte benennen, die aus Gesprächen mit Studierenden resultieren, die im Rahmen der Lehrveranstaltungen zu Buddhismus und Hinduismus geführt wurden. Gleichzeitig fasziniert aber auch verwirrt, beeindruckt von der Fülle der Bilder, den Geschichten, Düften und Eindrücken anderer Religionen tauchten regelmäßig Fragen auf: Sind die Glaubensinhalte dieser Religionen nicht teilweise sehr ‚märchenhaft‘? Gibt es nicht viele Glaubensaussagen in den östlichen Religionen, die denen des christlichen Glaubens ähnlich sind? Was heißt dies dann für meinen eigenen christlichen Glauben?

Auch im Hinduismus gibt es Inkarnation – Heilige Familie von Vishnu, Lakshmi und Ganesha – Fürsten nennen sich sotér – Erlöser, Krishna ist menschengewordener Gott, ja Gott selbst, alles überragend, es gibt spirituelle Erfahrung, Liebe, Hingabe, emotionale Beziehungen, Gebet. Sambokaya – der spirituelle Leib Buddhas erinnert an das paulinische Bild vom Leib Christi in 1 Kor 12, Sangha an die Kirche. Relativieren gleiche oder ähnliche Begriffe nicht alles das, was im Neuen Testament steht? Die phantastischen Geschichten um Heilung, Seesturm – ähneln sie nicht den Geschichten hinduistischer und buddhistischer Wundertaten?

Zum einen zeigten diese Fragen, dass die Studierenden verstanden haben, was interreligiöser Dialog bedeutet: den anderen kennenlernen, ernst nehmen, respektieren, versuchen in seinem So-Sein wahrzunehmen. Gleichwohl geht es nicht darum, sich dem anderen anzugleichen, sondern um eine Klärung des eigenen Standpunkts sowie der Artikulation der berechtigten Erwartung, dass auch von der anderen Seite her in gleicher Weise Respekt und Bereitschaft zum Verständnis ausgedrückt wird.

Studierende der Religionspädagogik haben sich daher in Lehrveranstaltungen auf die Suche nach möglichen Wegen gemacht, um einerseits die anderen Religionen zu würdigen, andererseits aber auch den eigenen Glauben zu klären. Die Diskussionen in den Lehrveranstaltungen zeigten, dass Elemente einer hegemonial-christlichen Perspektive auch von Studierenden vertreten wurden, womit die Würde des Menschen als angeblich christliches Produkt, im Verhältnis zu anderen Religionen durch den theologisch-dogmatischen Fokus unbemerkt und schnell relativiert wurde. Wahrheit – so zeigte sich – kann

immer nur intrareligiös, also innerhalb der jeweiligen Religion verhandelt werden. Es zeigte sich, dass die besten Argumente nicht durch dogmatische theologische Abgrenzungen gewonnen wurden, vielmehr durch anthropologische Perspektiven. Jede Religion hat ihre eigene Theologie, ihren eigenen Wahrheitsbegriff, den sie sich von anderen nicht nehmen, vorschreiben oder ausdeuten lassen will. Das muss respektiert werden. Wird die jeweils andere Religion ausschließlich auf der Basis der jeweils eigenen Theologie in den Blick genommen, kann dies zu Positionen führen, die einem Dialog auf Augenhöhe nicht förderlich sind.

So ging die Suche nach Argumenten in eine andere Richtung. Für die Standortklärung verfolgten wir den Weg einer anthropologisch-pragmatischen, religionswissenschaftlich fundierten und religionspädagogisch verantworteten Diskussion. Anregung gaben u.a. die Ausführungen der amerikanischen Society for Buddhist-Christian Studies und des European Network of Buddhist-Christian Studies:

„Christen haben von buddhistischen Meditationspraktiken sowie von der spirituellen Weisheit buddhistischer Lehren profitiert, und durch die Begegnung mit dem Buddhismus hat das Christentum sein eigenes mystisches Erbe wieder neu entdeckt. Buddhisten haben vom christlichen sozialen Engagement wertvolle Impulse erhalten.“¹⁸

So wandten wir uns dem Grunddokument christlichen Glaubens, Neuen Testament zu. Bemerkenswert ist dort die Zuwendung zum anderen – zum Nächsten. In zahlreichen Begegnungsgeschichten Jesu mit anderen, in Gleichnissen und Erzählungen wird immer die gleiche Botschaft deutlich: die Zuwendung zum anderen wird durch den Glauben angespornt und gewinnt durch ihn Durchhaltekraft, ermöglicht Geduld und Verständnis in zwischenmenschlichen Begegnungen. Zugleich ist mitmenschliches Handeln für den Glauben konstitutiv. Nicht umsonst ist die ‚Diakonia‘ ein Grundelement christlichen Glaubens.

So wie es im hinduistischen Denken das Konzept des *Tat vam asi* gibt – ‚das bin ich‘ – also die Gleichsetzung mit dem anderen, so kennt der Buddhismus das Ideal des Bodhisattva. In beiden Konzepten sind Erlösung und Mitleid zentral. Dies entspricht der Radikalität im Evangelium des Matthäus (25, 31-46): „Ich war hungrig...“. Selbst da, wo es die Helfenden nicht beabsichtigt hatten, sondern einfach nur sich der Not des anderen zuwandten, geschieht Heil. *Tat vam asi* – ‚das bin ich‘ – die Gleichsetzung mit dem anderen findet sich hier ausdrücklich. Es ist die Gleichsetzung Jesu mit den Armen, Ausgestoßenen, Verachteten. Und zwar immer

¹⁸ Schmidt-Leukel 2016, S.314

in einer persönlichen Beziehung, sei es zum Zöllner, zur Sünderin, zum Aussätzigen. Es ging um Einzelne, die der ganzen Aufmerksamkeit würdig waren und sind. Die Würde des Menschen, jedes Menschen, ist unantastbar und bedingungslos.

Hier ist ein ‚Fluchtpunkt‘ – eine Perspektive, ein zentraler Punkt angesprochen, der Zusammenarbeit und Gespräch zwischen den Religionen ermöglicht. Es ist eine anthropologische Perspektive, die nicht in theologischen Disputen endet, sondern ermutigt zu gemeinsamem Handeln zum Wohle der Menschen. Wahrheit ist immer gültig für die jeweiligen Gläubigen – Menschenwürde, Achtung und Respekt erwarten wir für alle.

Darum ging es den Studierenden und eine solche Perspektive lag auch der Arbeit an diesem Arbeitsheft zugrunde. Das Arbeitsheft möchte zu einer Praxis des Dialogs mit anderen Religionen einladen, die die anderen aufgrund eines geklärten Selbstverständnisses als Dialogpartnern/innen würdigt um damit neue Perspektiven und Dialogkompetenz zu erschließen, die dazu befähigen, miteinander die Fragen und Probleme anzugehen, die alle Menschen angehen. Um auch morgen noch eine bunte, vielfältige, menschenwürdige Welt zu gestalten in der Menschen Freude haben, sich auf die Suche nach Gott, Göttlichkeit, Gebet und Innerlichkeit zu machen. Auf dass der jeweilige Glaube Kraft gibt im Bemühen um Frieden und Gerechtigkeit für alle. Um gemeinsam mit anderen an einer Welt zu bauen, die durch spirituelle und religiöse Erfahrung an Bedeutung und Schönheit gewinnt.

Dr. Beate Klepper M.A.



Literatur

1. Lexikon der östlichen Weisheitslehren. Buddhismus, Hinduismus, Taoismus, Zen (2005). Düsseldorf: Albatros.
2. Chos-rgyam-drung-pa (1982): Feuer trinken, Erde atmen. Die Magie des Tantra. 1. Aufl. Köln: Diederichs.
3. Chos-rgyam-drung-pa (1993): Das Herz des Buddha. Buddhistische Lebenspraxis im modernen Alltagsleben. 1. Aufl. Bern, München, Wien: Barth.
4. Chos-rgyam-drung-pa (2019): Das Herz des Buddha. Buddhistische Lebenspraxis im modernen Alltagsleben. 1. Auflage. Berlin: Wandel Verlag (Edition khordong).
5. Chos-rgyam-drung-pa; Lief, Judith L. (2013): The Bodhisattva path of wisdom and compassion. 1. ed. Boston, Mass.: Shambhala (The profound treasury of the ocean of dharma, / Chögyam Trungpa. Comp. and ed. by Judith L. Lief ; Vol. 2).
6. Schmidt-Leukel, Perry: Reinkarnation und spiritueller Fortschritt im traditionellen Buddhismus.
7. Schmidt-Leukel, Perry (1998): Wer ist Buddha? Eine Gestalt und ihre Bedeutung für die Menschheit (Schriftenreihe der Gesellschaft für Europäisch-Asiatische Kulturbeziehungen (GEAK)).
8. Schmidt-Leukel, Perry (2017): Buddhismus verstehen. Geschichte und Ideenwelt einer ungewöhnlichen Religion. Vom Verfasser bearbeitete, erweiterte und autorisierte Ausgabe, 1. Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
9. Schumann, Hans Wolfgang (1995): Mahāyāna-Buddhismus. Das Große Fahrzeug über den Ozean des Leidens. Überarb. Neuausg. München: Diederichs (Diederichs gelbe Reihe Indien, 114).
10. Schumann, Hans Wolfgang (2008): Handbuch Buddhismus. Die zentralen Lehren: Ursprung und Gegenwart. 2., aktualisierte Aufl. Kreuzlingen, München: Hugendubel (Diederichs).
11. Schumann, Hans Wolfgang (2011): Die grossen Götter Indiens. Grundzüge von Hinduismus und Buddhismus. 6. Aufl. München: Diederichs (Diederichs gelbe Reihe).
12. Schumann, Hans Wolfgang (2016): Buddhismus. Stifter, Schulen und Systeme. 1. Auflage. München: Bassermann.
13. Stietencron, Heinrich von (2017): Der Hinduismus. 4. Auflage, Originalausgabe. München: Verlag C.H. Beck (C.H. Beck Wissen, 2158).
14. Tendzin, Oesel; Holm, Donna; Trungpa, Tschögyam (1982): Buddha in the palm of your hand. Ösel Tendzin ; foreword by Chögyam Trungpa ; edited by Donna Holm. 1st ed. Boulder: Shambhala; New York Distributed in the United States by Random House.



Trimurti



Ganesha Altar mit Räucherstäbchen und Kerzenhalterung



Mala



Farbpulver



Opferlichter

